Boas

Varnhagen 31

25 Bl. 30

Eduard Boas.

1853.

Nach achtmonatlichen schweren Leiden entschlief am 29. Juni, Nachmittags 3 Uhr, unser heißgeliebter Mann, Sohn und Bruder, der Dr. Eduard Boas, im 39sten Lebensjahre. Diese Anzeige widmen mit tief betrübten Herzen allen Verwandten und Freunden

Landsberg a./W. die Hinterbliebenen.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Das heute nach langen, schweren Leiden im 39sten Jahre hier erfolgte Ableben ihres innig geliebten Gatten, des Dr. **Eduard Boas**, zeigt tief betrübt hiermit an.

Landsberg a. d. W., den 29. Juni 1853.

Elise Boas, geb. Ulmann.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

August 1839.

Sr: Hochwohlgeboren

dem Königl: Legationsrath, Herrn Varnhagen

von der Ense, Ritter p. p.

in Berlin.

Mit wahrhafter Verehrung

von Eduard Boas.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Dr. Eduard Duboc an Varnhagen.
Landsberg a. d. 28. Aug. 1844.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a. d. Warthe, August 1844.

Hochverehrter Herr!

Von einer Sommerreise im geräuschigsten Herbstwetter heimkehrend, wurde mir durch Ihren gütigen Brief ein unerwartet froher Empfang zu Theil. Die Gunst, welche Sie der schwarzäugigen Serpentinerin schenkten, nehme ich – als ein Zeichen Ihrer bekannten Humanität u. als eine Aufmunterung zu künftigen Leistungen – dankbar an. Wohl fühle ich indeß mit Ihnen, wie ungenügend der Schluß des Gedichtes ist, doch hatte ich – offen gestanden – zu einem tragischen Ausgang nicht Muth genug, u. fürchtete, durch erhöhte romantische Zuthat würde die Idylle von ihrer Anspruchslosigkeit einbüßen.

Daß Sie der Tage in Kissingen noch gedenken, hat mich innig erfreut. Mit Herrn Direktor Kirch

Dr. Eduard Löwe. Landsberg a. d. Warthe, August 1844.

STAATS-BIBLIOTHEK ·BERLIN·

Hochverehrter Herr!

Von einer Sommerreise im geräuschigsten Herbstwetter heimkehrend, wurde mir durch Ihren gütigen Brief ein unerwartet froher Empfang zu Theil. Die Gunst, welche Sie der schwergängigen Sorrentinerin schenkten, nehme ich – als ein Zeichen Ihrer bekannten Humanität u. als eine Aufmunterung zu künftigen Leistungen – dankbar an. Wohl fühle ich indeß mit Ihnen, wie ungenügend der Schluß des Gedichtes ist, doch hatte ich – offen gestanden – zu einem tragischen Ausgang nicht Muth genug, u. fürchtete, durch erhöhte romantische Zuthat würde die Idylle von ihrer Anspruchslosigkeit einbüßen.

Daß Sie der Tage in Kissingen noch gedenken, hat mich innig erfreut. Mit Herrn Direktor Kirch-

nur blieb ich seitdem im Briefwechsel, u. bisweilen flattert ein Blättchen von den Ufern der Saale zu mir, ganz so munter u. herzlich wie der Mann, der es geschrieben.

Für die Nachweisung der Schiller'schen Reliquie danke ich Ihnen verbindlichst. Man mag suchen u. suchen, es finden sich immer noch neue Perlen von Schiller, u. ich möchte jedesmal laut aufjubeln, wenn ich wieder in Besitz eines solchen vergrabenen Schatzes gelange.

Gott erhalte Ihnen u. uns Allen Ihre Gesundheit, Ihre volle schöpferische Kraft! Schenken Sie mir auch ferner die Gewogenheit, die mich so glücklich macht, u. seien Sie versichert, der Ausdruck meiner Dankbarkeit ist mehr als ein leeres, kaltes Wort.

Ew. Hochwohlgeboren

treuergebenster

Dr Boas.

Dr. Lorck.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a/W. d. 22 Decbr. 44.

Hochverehrter Herr Geheimer Rath!

Mein voriges Schreiben war der Ausdruck innigen Dankes, u das jetzige kommt mit einer großen Bitte an Sie. – Werde ich Sie auch nicht böse machen? – Im Verein mit mehreren bedeutenden Schriftstellern Scandinaviens, beabsichtige ich nämlich, ein Album, unter dem Titel: „die Stammverwandten", herauszugeben. Schweden u Dänemark nehmen lebhaften Antheil an allen Erscheinungen deutscher Literatur, u jeder Gebildete liebt dort unsere Sprache. Sollen wir nun jenen Völkern die Hand zum freundlichen literarischen Verkehr

bieten, oder sollen wir den Vorwurf der Eigensucht u. Engherzigkeit auf uns laden? Sie, mein hochverehrter Herr, dessen menschliche Milde allgemein bekannt ist, stimmen gewiß für das Erstere, u in dieser Ueberzeugung wage ich das Gesuch: mir einen Beitrag zu dem Album nicht versagen zu wollen.

Leben Sie wohl, u genehmigen Sie den Ausdruck inniger Bewunderung, mit der ich mich nenne

Ihr Sie verehrender

Dr Boas.

Eduard Boas.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a/W. d. 31 Januar 50.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

Sie wissen jedes Anliegen mit einer so wohlthuenden Bereitwilligkeit zu erfüllen, daß es mir jedesmal besondere Freude macht, wenn ich eine Bitte an Sie richten kann. Auch diesmal führt mich ein literarisches Bedürfniß zu Ihnen, u. ich hoffe, Sie werden meine Dreistigkeit nicht übel nehmen. Seit längerer Zeit beschäftigt mich ein umfassendes Werk über den Xenienkampf, worin derselbe mit gebührender Sorgfalt dargestellt werden soll. Das Buch würde jetzt dem Abschluß nahe sein, aber der Mangel einer deutschen Centralbibliothek macht mir empfindliche Diversionen, denn unsere gelehrten Zeitungen liegen in fünfzig Büchereien

verstreut, u. mußten von den entferntesten Orten herbeigeschafft werden. Gestatten Sie mir nun, daß ich für meinen Zweck einige Fragen an Sie richten darf:

1. Unter den gesammelten Materialien finde ich eine Stelle aus Ihren Schriften, welche mit den Worten beginnt: „die Xenien, das gemeinsame Erzeugniß Schiller's u. Goethe's, brachen wie ein plötzliches Strafgericht in das verwilderte u. verseuchte Treiben, das sich im Gebiete der Geistesbildung üppig eingenistet hatte." u.s.w. Da ich versäumt habe, den Ort anzumerken, wo diese Stelle gedruckt ist, so bitte ich um gefällige Auskunft hierüber. — In demselben Aufsatz sagen Sie: „Eine, von Goethe selbst beabsichtigte Prachtausgabe des Textes, den ein reicher Commentar begleiten sollte, unterblieb." Beruht diese Notiz vielleicht auf mündlichen Mittheilungen durch Goethe, oder haben Sie selbige irgendwo vorgefunden?

2. Im ersten Bande der „Gallerie von Bildnissen aus Rahel's Umgang", S. 234, schreibt Friedr. Schlegel: „Ich lege meine gereimten u. ungereimten Scherze gegen Schiller hier bei." Es ist mir nicht bekannt, ob diese Scherze jemals gedruckt worden sind, u. ich besitze davon nur folgende:

1.

Geschritten in die Welt kam Schiller,
Und da ward's still u. immer stiller.
Erstaunt frug die Natur: „Was will er?"
Und dreimal schallte laut der höchste Triller.

2.

Ach, wie gefällt die Glocke dem Volk u. die Würde der Frauen,
Weil im Takte da klingt alles so sittlich u. glatt.

3.

Welches Schicksal! Er heißt Piccolomini; dennoch ist keiner
Piccol uomo so sehr, als der es gestaltete selbst.

4.

Wallenstein hast du, die Stuart sodann zu Dramen geschichtet,
Mach nun den Robinson auch sauber zum tragischen Stück.

5.

Schick dein Schicksal in die Saale!
Es gereicht uns nur zur Quale.

diese fünf Epigramme können unmöglich alles sein, wovon Schlegel in seinem Briefe an Rahel spricht. Hat sich noch ein Mehreres erhalten, so ist es gewiß in Ihrem Besitz, u. Sie würden mich durch dessen Mittheilung ungemein verbinden.

3. Niemand hat sich mit den publicistischen Schriftstellern des vorigen Jahrhunderts so gründlich beschäftigt, als Sie. Auch August Adolph Friedrich

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

31 I 1850

von Hennings ist Ihrer Aufmerksamkeit wohl nicht entgangen, u. vielleicht haben Sie in irgend einer Bibliothek die Journale entdeckt, welche er herausgab. Mir fehlen besonders dessen

Genius der Zeit. 1796–97. und

Annalen der leidenden Menschheit. 1797–98,

welche ich bis jetzt nicht habe auftreiben können. Sollten Ihnen dieselben im Leben einmal begegnet sein, so haben Sie doch die Güte, mir zu sagen, wohin ich mich deshalb wenden soll.

Es schaudert mich, wenn ich die Fülle von Fragen übersehe, womit ich Sie bestürmt habe, u. ich bitte noch einmal recht herzlich um Verzeihung. Meine Arbeit ist eine so außerordentlich complicirte, daß ich nicht im Stande sein würde, sie ohne

fördernde Theilnahme zu vollenden. Aber ich hoffe, das Buch soll sich, wenn es fertig ist, Ihre Zufriedenheit erwerben, u. bei gutem Winde segelt es schon zum Frühjahre in den Hafen der Cotta'schen Buchhandlung ab.

Leben Sie wohl, recht wohl! der Himmel schütze Sie, u. erhalte Sie uns noch lange Jahre als ein Vorbild würdigen u. folgenreichen Wirkens. Mit ehrerbietigen Grüßen an Sie u. Fräulein Assing

Ihr

Sie wahrhaft verehrender

Dr. Eduard Boas.

Eduard Boas.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a/W. d. 3 Febr. 50.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

Ihren lieben, freundlichen Brief habe ich mit vollem Athem eingesogen; er war für mich wie frischer Waldhauch auf einer langen, mühseligen Wanderschaft. Oft beschlich mich bei der Arbeit ein gewisses Zagen, u. ich dachte: giebt es denn wirklich noch Leute, die sich um so etwas kümmern? da schaute ich denn einige umher; ich fand noch einen Kreis von Theilnehmenden, u. er genügte mir vollkommen, wenn seine Zahl auch nicht eben groß war. Sie bildeten den Mittelpunkt dieses Kreises; ich habe Ihrer, während sich der Stoff zu entfalten begann, wohl hundert Male gedacht, doch eine unglückliche Schüchternheit verhinderte mich, Sie brieflich heimzusuchen. Seit Jahren

hatte ich Materialien über die Xeniendichtung gesammelt, u. als das Geschrei in der Welt gar so misstönend wurde, holte ich die Schnüre von den Fascikeln, um das Buch anzufangen. Die Sommerszeit 1848 u. 49 verlebte ich hoch oben in den Salzburger u. Tyroler Alpen; während der Wintertage brachte mir meine Arbeit Frische u. Erheiterung, so dass ich derselben sehr viel zu danken habe. Endlich war ich von allen Schwierigkeiten, die sich mir entgegenstemmten, fast entmuthigt, bis Ihre theilnehmenden Zeilen mich zur neuen Emsigkeit ermunterten. Erlauben Sie, dass ich dieselben jetzt ausführlich beantworte.

Zuvörderst empfangen Sie den besten Dank für die reichen, werthvollen Notizen, die Sie mir gaben. Jene metrische Recension, deren Sie sich erinnern, war ursprünglich als Beilage zur Hamburger neuen Zeitung abgedruckt, u. Schiller spricht davon in seinem Briefe an Goethe, vom 9 Decbr. 1796. Ich besitze zwei verschiedene Editionen des Flugblattes, wovon die eine sogar den Titel in Distichenform vorzeigt:

„Eine Recension von Schiller's Musenkalender,
Aus dem Hamburger Blatt, Neue Zeitung genannt."

Man hielt diese Kritik für das Geistreichste u. Anständigste, was gegen die Xenien geschrieben worden, u. ich werde deshalb nicht verfehlen, sie in extenso mitzutheilen. Ohne weitere Veranlassung, als die eigene kritische Combination, hielt ich Ebeling für den Autor, der zu den fleissigsten Mitarbeitern jener Zeitung gehörte, u. – sammt seinem halberblindeten Collegen Büsch – in Xenien 236 angegriffen worden war. Aber Böttiger bezeichnet (Literar. Zustände – nein! ich bitte um Verzeihung wegen des falschen Citats – sondern: „Böttiger's Leben", S. 133.), als Verfasser der versificirten Kritik,

[illegible] in Wolfenbüttel, einen ganz unbetheiligten Zeugen. Mit Widerstreben hatte ich meine Ueberzeugung dieser anscheinend historischen Quelle untergeordnet, doch nun habe ich Ihre Autorität für mich, u. ich bitte Sie, mir zu sagen, ob man in Hamburg Ebeling für den Recensenten hielt?

Den „Mückenalmanach" besitze ich, wie alle antixenistischen Schriften, ausgenommen: „Ein Paar Worte zur Ehrenrettung unserer deutschen Martiale. 1797. (Weißenfels.)" Die Meusebach'sche Bibliothek soll eine sehr merkwürdige Sammlung dieser satyrischen Eintagsfliegen enthalten, doch zweifle ich, daß daraus etwas zu erlangen sein wird. Ganz besondere Qual bereiten mir die gelehrten Journale, u. ich habe wegen der „Oberdeutschen Literatur-Zeitung, Jahrg. 1796 u. 97." bereits

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

noch zehn Stunden vergeblich geschrieben. Sollte Ihnen das Werk zufällig irgendwo vorgekommen sein?

Meine Schrift wird in zwei Abtheilungen zerfallen. Die erste beschäftigt sich mit der Epigrammendichtung in ihrem ganzen Umfange: Xenien, Tabulae votivae, Vielen, Einer etc. Die zweite Abtheilung hat es dann mit den Antixenien zu thun. Was die polemischen u. philosophischen Gastgeschenke betrifft, so ist deren Erläuterung so ziemlich ins Reine gebracht, nur der Cyklus: „Vielen" macht mir noch Schwierigkeiten. Diese Blumendistichen, welche jetzt in Goethe's Werken den „Frühling" bilden, waren, wie Sie wissen, im Musenalmanach an junge Damen zugeeignet, u. trugen deren Namenschiffern als Ueberschrift. Gern möchte ich die lieblichen

Räthsel lösen, u. da würde die Consistorial-
räthin Ihnen gewiß treffliche Auskunft gege-
ben haben. Vielleicht war sie selbst unter
einer solchen Blumenmaske versteckt. Darf
ich Sie wohl bitten, mir Vor- u. Familiennamen
der Entschlafenen, so wie ihre Lebensverhält-
nisse, in aller Kürze mitzutheilen? – Lange
fehlte es mir an jeder Deutung der Distichen,
bis mir die Frau Generalin v. Beaulieu, geb. Grä-
fin Egloffstein, meine alte, 78jährige Freun-
din, den Schleier ein wenig lüftete. Sie erklär-
te mir diejenigen Epigramme, deren Beziehung
man damals in Weimar errathen hatte, u. dies
sind eben solche, welche für Goethe's Lebensumstän-
de die größte Wichtigkeit haben.

Noch Eins! Erinnern Sie sich wohl des Verses auf
Schiller, worin es heißt: ihr verfolgt

„Mit Tücken Tieck, mit Schlägeln Schlegel."

Wenn Sie die Stelle angeben können, wo dieser
Vers zu finden ist, so erweisen Sie mir dadurch
einen rechten Gefallen. – Vollkommen theile ich Ihre
Ansicht, daß die satyrischen Feldzüge der Schlegel,
Kotzebue, Merkel etc. als eine natürliche Folge
der Xenien zu betrachten sind, u. werde nicht
unterlassen, in dem Kapitel: „Nachklänge", einen
kurzen Abriß dieser Kämpfe beizufügen. Schon
Jean Paul äußerte: „die Xenien haben uns Alle
grob gemacht!"

Verzeihen Sie meine Weitschweifigkeit! Es
drängte mich, Ihnen Rechenschaft zu geben, wie

ich den Stoff behandelt habe, u. ich mußte mich fast zwingen, nicht noch mehr zu schreiben. Mich leitete die Grundidee: ein möglichst lebendiges Rundbild jener Zeit zu entwerfen, die durch ihre politischen, literarischen u. culturgeschichtlichen Verknüpfungen gewiß das größte Anrecht auf unsere sorgfältige Beachtung hat.

Leben Sie wohl, hochgeschätzter Herr Geheimerath! Jede Stunde möge Ihnen Liebes u. Gutes bringen! – Unwandelbar

Ihr

Sie dankbar verehrender

Boas.

Eduard Boas.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a/W. d. 9 Febr. 50.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

In Ihrem Briefe, der mich so sehr erfreut hat, stehen die herrlichen Worte: „die Deutschen wissen von sich selber viel zu wenig, u. die Thatsachen ihres besondern Lebens sind nie allgemein bekannt." Diese Stelle mahnte mich an ein Drama, das ich am Tage der französischen Revolution, am 24 Februar 1848, vollendete. Es war mir, als ob ich eine Donquixoterie begehen würde, wenn ich es den Bühnen zusenden wollte, u. so blieb es, obgleich gedruckt, unangerührt im Schranke ruhn. Gestatten Sie, daß ich Ihnen ein Exemplar des Stückes überreichen darf, denn ich weiß ja, mit wie mildem Auge Sie die Hervor-

bringungen Anderer beurtheilen. Es spiegelt sich darin vielleicht mancher Zug aus unserer Gegenwart, – aus unserer wunderlichen Gegenwart, die dem Goethe'schen Zauberlehrling gleicht. Sie jubelt im ungestümen Freudenrausch, weil sie die rechte Beschwörungsformel gefunden hat, u. erst wenn ihr das Wasser bis an den Hals geht, wird sie mit Entsetzen gewahren, daß sie den Bannspruch nicht weiß.

Der Zauberlehrling bringt mich wieder auf die Xenien, denn das Gedicht war, nach Knebels Ansicht (Liter. Nachlaß, III. 27), gegen die Antixenisten gerichtet. – Nehmen Sie den wärmsten Dank für all die neuen, schätzbaren Mittheilungen! Kotzebue's „Expectorationen" besitze ich, doch durch Ihre Notizen wird mir das Libell erst interessant. Jedenfalls gebe ich, da es der Xenien so oft erwähnt, einen kurzen Auszug des Inhalts. – Auch von dem besonderen Abdruck der Xenien habe ich aus Friedr. Jacobs' Bibliothek ein Exemplar erlangt. Dasselbe hat weder Titelblatt, noch Druckort, noch Jahrzahl, u. ist in Octav auf 32 Seiten gedruckt. Statt der Worte des lateinischen Motto's, findet sich nur das Citat: „Martial. Epigr. XI. 2, 1-4." u. am Schluße heißt es: „(200 Exemplare als Manuscr. für Freunde)". Uebrigens wußte ich nicht, daß Steffens der Herausgeber sei. War dieser vielleicht mit Manso entzweit, u. wollte den Armen dadurch ärgern, der die Xenien niemals verwinden konnte? – Von Chamisso's Werken habe ich nur vier Theile, in denen „das gelehrte Berlin" nicht enthalten ist. Giebt es denn noch eine Nachlese zu dieser Gesammtausgabe von 1836?

Sie erwähnen der ersten Frau von A. W. Schlegel. Das war sie wohl eine geborene Michaelis, u. später

an Schelling verheirathet? Sie wird in den Kreisen sehr scharf beurtheilt, u. ich möchte deshalb wohl wissen, ob sie noch lebt. Vielleicht kannten Sie dieselbe von Person; eine kurze Charakteristik dieser Dame würde mir sehr willkommen sein.

Ein herzliches Lebewohl! Möge Ihnen jeder Tag all das Gute bringen, das ich Ihnen wünsche.

In treuer Ergebenheit

Ihr

dankbarer

Boas.

Dr. Eduard Boas.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a/W. d. 16 Febr. 50.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

Nehmen Sie den herzlichsten Dank, daß Sie mein Trauerspiel Ihrer Aufmerksamkeit gewidmet haben. In unserer Zeit, wo das literarische Wirken nach außen hin gar keine Richtung hat, thut es doppelt wohl, wenn das Gewordene bei theilnehmenden Freunden einen Wiederhall findet. Wie sehr freut es mich, daß Sie das Stück nicht ganz verwerfen, u. daß Sie mir noch mündlich Ihre Bemerkungen darüber mittheilen wollen. Seien Sie versichert: ich weiß Ihre Gewogenheit vollständig zu schätzen; jeder Ausspruch von Ihnen soll mir jetzt u. künftig als ein fester Maßstab dienen.

Ihr geistiges Schreiben hat mir wieder ein neues Spiegelbild aus jener unvergleichlichen Zeit eröffnet, deren Reiz niemals erlöschen wird. Ich kann es nicht sagen, wie viele Gunst u. Förderung mir bei meiner Arbeit zu Theil geworden. In allen Gegenden Deutschlands finden sich wackere Männer, die mich freundlich unterstützen mögen; täglich wächst der Stoff, u. kaum weiß ich dessen Fülle zu bewältigen. Auch die Oberdeutsche Literaturzeitung habe ich durch einen gefälligen Arzt in Salzburg jetzt erhalten.

Die anstrengende Zerstreuung, welche das Xenienbuch mir schafft, ist ein wahres Medicament für mich, denn sonst würden die politischen Verfluchereien mich düster u. krank machen. Das halb-demokratische Gekrächze der Kreuzzeitung ist mir ein Gegenstand des innersten Entsetzens; ich denke immer: wenn die Hühner Eier legen, so werden Basilisken draus.

Besitzen Sie vielleicht Wendt's Musenalmanach, der A. W. Schlegels Epigramme auf Schiller enthält, u. kennen Sie den Verfasser des Buches: „Rosmarin um die Sense der Zeit"?

Unser Freund Laube ist ja nun Dramaturg in Wien. Ich habe lange, sehr lange nichts von ihm gehört, wünsche aber aufrichtig, daß er in dieser neuen Stellung eine dauernde Behaglichkeit finden möge.

Der Himmel schirme Sie u. schenke Ihnen Freude! — Mit tausend Grüßen

Ihr

Sie treu verehrender

Boas.

Lorb.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Landsberg a/W. d. 26 März 50.

Hochverehrter Herr Geheimrath!

Verzeihen Sie nur, daß ich Ihren freundlichen Brief erst heute beantworte. Ein kurzer Ausflug zu einem Familienfeste hatte mich auf einige Zeit von hier entfernt, u. nun bin ich mit dem aller-intensivsten Katarrh zurückgekehrt. Die jetzige Witterung ist selbst für Defaut zu schlecht. Ende Februar blühten in unserm Garten die Schneeglöckchen schon so munter, u. die Veilchen bekamen Knospen. Alles dahin – erfroren, verloren! Vor dem Jahre 48 schrieb ich einmal zwölf kleine Kalendersprüche, u. an den Reim, der den Monat März bezeichnet, habe ich seitdem recht oft gedacht. Sie werden nicht böse sein, wenn ich Ihnen denselben aufschreibe;

er lautet:

Im März erblüht auf deutscher Au das Veilchen,
Und blüht es nicht, so – warten wir ein Weilchen!

„Geduld, verlaß' uns nicht!" das möge jetzt unser Morgen= u. Abendgebet sein.

Wie gern hätte ich für Ihre Sammlung irgend etwas Interessantes mitgeschickt. Früher besaß ich wohl mancherlei, das Ihnen nicht unwillkommen gewesen wäre, aber leider ist fast alles verschenkt, verpackt oder verzettelt. Um indeß doch wenigstens den guten Willen darzuthun, lege ich ein paar Blätter bei. Ob der Brief von Gellert noch ungedruckt ist, weiß ich nicht zu sagen; Original scheint er nicht zu sein, aber jedenfalls eine sehr alte Copie, u. der Inhalt merkwürdig genug. Nummer Zwei ist gewiß Original, u. führt den Beweis, daß die Ritterbürtigen schon vor Jahrhunderten Wechsel ausgestellt haben. Schade daß No. 1 nicht so echt wie No. 2, oder No. 2 nicht so interessant wie No. 1 ist. – Hoffentlich finde ich unter meinen Papieren noch Schriftstücke von größerer Wichtigkeit.

Sie waren ein persönlicher Freund von Fouqué. Ist Ihnen etwa dessen „Don Carlos, ein Trauerspiel. (Danzig 1824)" bekannt, u. möchten Sie es mir, falls Sie es besitzen, wohl gelegentlich einmal zur Einsicht anvertrauen? dem Buche soll eine Widmung ~~vor~~ an Schiller vorgedruckt sein, die ich gern sehen möchte.

Ein herzliches Lebewohl für heute, denn der böse Schnupfen läßt mich nicht weiter schreiben.

Treuergebenst
Ihr
Boas.

Die Oberdeutsche Literatur-Zeitung ist aus Dresden glücklich angelangt.

Lorb.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Landsberg a/W. d. 30. Oktober 1850.

Hochverehrter Herr u. Freund!

Es ist herbstlich geworden; die grünen Blätter sind von den Bäumen abgefallen, um, wie unsere Hoffnungen, zu vermodern. In dieser Zeit denkt man am lebhaftesten der entfernten Freunde, u. ich kann den Drang nicht überwinden, wieder einmal ein paar Zeilen an Sie zu richten. – Wie haben Sie den Sommer verlebt? Wenn meine Wünsche etwas vermögen, so waren Sie gewiß ganz wohl u. froh. Ich saß wieder zwischen den Alpen, in meinem herrlichen Gastein. Es fehlte dort nicht an interessanten Persönlichkeiten u. an belebendem Verkehr, aber ich wurde unwohl, u. mußte mein Wanderzelt nach den öden Moorthälern

Böhmens verlegen, um Franzensbader zu trinken. Derselbe ist mir übrigens ganz gut bekommen, u ich beklage mich also nicht.

Mein Xenienbuch wird jetzt gedruckt; Cotta hat mir schon zwölf fertige Bogen geschickt. Mittlerweile sind mir noch einige Fragen eingefallen, die ich an Sie hätte richten können, u ich will dieselben noch jetzt nachholen, denn es macht mir immer ein rechtes Vergnügen u giebt mir reiche Belehrung, wenn Sie solche Fragen beantworten.

1. Herzog Ernst II von Gotha soll ein ziemlich ausschweifendes Leben geführt haben. Ist Ihnen darüber etwas bekannt, oder giebt es gedruckte Quellen, die seine galanten Abenteuer schildern?

2. Das Xenion auf Ewald's Urania soll, nach Düntzer's Aussage, von Schiller herrühren; ich glaube aber bestimmt, daß es von Goethe ist. Wenn ich nicht irre, kannten Sie Ewald persönlich, u er hat sich vielleicht selbst gegen Sie darüber ausgesprochen.

– Haben Sie das Buch „Nach der Natur" gelesen? Es ist frisch u geistvoll, wenn auch ohne künstlerische Form. Mir hat es angenehme Stunden bereitet, u ich möchte wohl wissen, wer der ungenannte Verfasser sein mag. Sollte einer von den Grafen Reichenbach hinter dem Schleier stecken? – Was sagen Sie zu dem „deutschen Museum" von Prutz. Der Plan ist sehr weit gesteckt, auch müßte man denken, bei der jetzigen großen Ebbe könnten recht gut solche Koralleninseln aus dem Meere der Literatur hervortauchen. Aber ich besorge sehr, es wird dem Unternehmen an passenden Mitar-

beiden fehlen. Was haben wir denn? Oeden Pedantismus auf einer Seite u. inhaltlose Liederlichkeit auf der anderen. In der Mitte steht nur eine kleine Zahl wirklich Begabter, von denen sich schwerlich die volle Macht erlangen lassen wird.

Würde es Ihnen nicht lästig sein, wenn ich Sie, nach vollendetem Druck meines Buches, bitten möchte, eine Kritik desselben zu schreiben.

Lebewohl u. gutes Glück!

Treulichst

Ihr

Boas.

Boas.

STAATS-
BIBLIOTHEK
·BERLIN·

Landsberg a/W. d. 7 März 51.

Hochgeehrter Herr!

Endlich ist der „Xenienkampf" gedruckt, u ich zögere nicht, Ihnen ein Exemplar desselben zu überreichen. Nehmen Sie nochmals meinen besten Dank für die vielfache Gunst u Förderung, welche Sie mir bei dieser Arbeit angedeihen ließen; empfangen Sie das vollendete Büchlein mit gewohnter Milde, u machen Sie mich – ich bitte Sie dringend! – auf dessen Fehler aufmerksam, damit sie künftig verbessert werden können.

Die Anti=Xenien besitze ich fast sammt u sonders. Sollten Sie den Bogen mit der versificirten Recension von Ebeling unter Ihren Papieren gefunden haben, so schenken Sie mir denselben wohl, da er meiner Sammlung noch fehlt. Außerdem erlaube ich mir

die ergebene Bitte: Sie möchten, wenn Ihnen irgend bedeutende Notizen über Schiller, ungedruckte Briefe von ihm, u. s. w. vorkommen, freundlich an mich denken. Das Leben u. die Schriften dieses Dichters sind der Stoff, den ich durcharbeiten will, bis er von dem Halbwahren u. Falschen gereinigt, u. auf historische Sicherheit zurückgeführt ist. Zwar habe ich schon manches dafür gethan, aber ohne hülfreiche Unterstützung werde ich doch nie im Stande sein, das Ganze zu vollenden.

Von unserer wüsten Politik mag ich kein Wort sagen. – Was halten Sie von Prutz's deutschem Museum? Mir scheint dasselbe noch immer für den Ernst zu leichtfertig u. für die Unterhaltung – der es doch eigentlich bestimmt ist – zu ernsthaft redigirt. – Haben Sie vielleicht erfahren, wann u. wo der Goethe-Schillersche Briefwechsel erscheinen wird. Nachdem das Salomonssiegel desselben mit so vielem Pomp gelöst worden, hat sich wieder ein tiefes Schweigen darüber verbreitet. Das ist doch seltsam!

Leben Sie wohl, Verehrtester, u. gedenken Sie in Freundschaft

Ihres

treuergebensten

Boas.

Lorb.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Wien, d. 25 März 51.

Hochverehrter Herr u. Freund!

Mitten im wogenden Meere der Wiener Gastfreundlichkeit, in das ich halb willenlos gerathen bin, empfing ich Ihren lieben, köstlichen Brief. Wie wohl mir derselbe gethan hat, kann ich Ihnen gar nicht sagen. Gerade hier, wo man dem Egoismus so oft in seiner schamlosesten Gestalt begegnet, mußte ich die Zeilen eines Mannes empfangen, aus dessen Geist ächt deutsche Schöpfungen hervorgegangen sind, u. der alles deutsche Leben u. Streben mit einem Herzen voll feinfühlender Theilnahme aufnimmt. Sie haben mir den tiefgesunkenen Muth wieder erfrischt, u. ich dan-

ke Ihnen tausendmal dafür. All die einzelnen Verbesserungen, welche Sie mir zukommen ließen, sollen einer künftigen Auflage – wenn jemals eine solche nothwendig wird – zum Vortheil gereichen. Die Lösung der Charade durch „Salzmann" fiel mir erst ein, nachdem der Druck bereits vollendet war, & ich freue mich recht, sie nun bestätigt zu finden. Der zweite Theil des Buches bleibt an Bedeutung zwar gegen den ersten sehr zurück, aber dennoch war er zum Ganzen nothwendig, & ich bitte Sie dringend, auch diesem Ihre Aufmerksamkeit schenken zu wollen, welche mir mehr gilt, als alle Lobhudelei einer schalen Kritik.

Verzeihen Sie mir diese hastigen & verwirrten Zeilen. Mein Kopf ist wüst von Festen & Zerstreuungen, doch mochte ich nicht einen Tag zögern, Ihnen den herzlichsten Dank zu sagen. – Von der hiesigen Literatur schweige ich. Man begreift den traurigen Zusammenhang unsrer Verhältnisse, wenn man dies Treiben in der Nähe sieht.

Leben Sie wohl, recht wohl! – Mit inniger Verehrung

Ihr

treuergebenster

Dr Boas.

Dr. Levas

an Schirges.

STAATS-
BIBLIOTHEK
· BERLIN ·

Landsberg a/W. d. 27 Jan. 46.

Hochgeehrter Herr!

Indem ich Sie herzlich begrüße, erlaube ich mir, Ihnen ein kleines Lustspiel zu überreichen. Es würde mich sehr freuen, wenn Ihnen dasselbe nicht ganz mißfiele, u in diesem Fall bitte ich Sie, einige Worte im Telegraphen darüber zu sagen. Unsere Bühnendirektionen sind harthörig, u es müssen ihnen durchaus erst ein paar gewichtige Stimmen in die Ohren schallen, ehe sie aufmerksam werden.

Gott beschütze Sie! – Zürnen Sie mir, mei-

Schirges.

um Bitte halber, nicht, sondern bleiben Sie

gewogen

Ihrem Sie hochschätzenden

Dr Boas.

[illegible]

gezogen.

Ihr [illegible]

F. Boas.